



Fig. 4: tripode di bronzo dalla tomba Barberini di Palestrina; Roma, Museo Naz. di Villa Giulia. Foto Sopr. Arch. Etruria Meridionale, neg. n. 99455.

## ZUR TYPOLOGIE DER OHRRINGE MIT EROSFIGÜRCHEN

Adolf Greifenhagen

Dieses Paar goldener Ohringe (Abb.1) wurde vor einigen Jahren in einem Frauengrab in West-Iran gefunden. Von den anderen Stücken des Fundes wird später die Rede sein. Hier interessiert uns der Typus dieses Ohrschmucks, der aus einem von Erosfigürchen und Draht gebildeten Ring und einem an der Vorderseite hängenden Anhänger besteht. Das Ganze hat eine Höhe von 6,5 bzw. 6,9 cm; jeder Ohrschmuck wiegt 18, bzw. 19 g.

An dem Figürchen fällt zunächst der unproportioniert grosse Kopf auf, das üppige Haar, das sich in der Mitte wie ein Scheitelzopf abhebt, sodass man diese und ähnliche Figuren oft als weiblich angesprochen, d.h. irrtümlich Niken genannt hat. Die Flügel werden durch ein einfaches dreieckiges Blech angedeutet, dessen Spitze in eine kräftige Drahtvolute ausgeht. Die Oberfläche des Dreiecks erscheint leicht gewellt. Die Ärmchen sind dünn, die Hände liegen flach auf der Hüfte. Auf der Vorderseite der Figur etwa an der Stelle des Geschlechts sitzt ein dicker Drahtaken, in den der Anhänger eingehängt ist. Das auf beiden Seiten granuliert Säckchen ist flach und hohl, hat einen schön geschwungenen Gefässhals, die Mündungskante deckt ein geperlter Draht. Die S-förmigen Henkel aus glattem und geperltem Draht enden beiderseits in Voluten. Am Ende der drei Zipfel leitet eine Spule zu dem ehemals folgenden Glied über, einer nicht erhaltenen Perle, deren Abgleiten ein Goldkugelchen verhinderte. Ein in allen Teilen identisches Schmuckstück befand sich in der Sammlung Nelidow (Rom, 1903), das im Katalog von Ludwig Pollak (1) zwar in Goldtönung wiedergegeben ist, aber beeinträchtigt durch die Unschärfe der Reproduktion. Als Fundort wird Kleinasien angegeben.

Fragen wir nach entsprechenden Stücken dieses Typus von Ohringen mit den gleichen charakteristischen Merkmalen: mächtiger Kopf mit üppigem Lockenhaar, schwächlichem untersetztem Körper, unter den Füßen eine Würfelbasis, die an der entgegengesetzten Seite eine Ringöse aus konkavem Blechstreifen zur Aufnahme des entgegenkommenden Drahtes hat.

Der Ohrschmuck aus dem iranischen Grab erinnerte mich sofort an ähnliche erosartige Figürchen von Ohringen der gleichen Art in Berlin, die 1856 in Hamadan erworben wurden, also vermutlich gleichfalls im Iran gefunden sind, abgebildet im Berliner Schmuckkatalog (2). Sie zeigen mehr oder weniger die gleichen Eigentümlichkeiten: grossen lockigen Kopf, schwächtigen Körper. Die Füsse stehen auf einer Würfelbasis mit Ringöse auf der Gegenseite. Übereinstimmend fällt die geringe plastische Qualität dieser Figürchen auf. Ein gleiches, unveröffentlichtes Stück notierte ich im Museum Basmahane in Izmir. Ob auch die Ohringe des neuen Fundes aus dem Iran aus blassem, stark silberhaltigem Gold bestehen, müsste eine genauere Autopsie oder Materialanalyse klären.

Die gleichen hier beobachteten Merkmale wiederholen sich deutlich bei einem Ohring des Museums für Islamische Kunst in Berlin - Dahlem, der 1928 im Kunsthandel erworben, aus den Ruinen vom Ktesiphon/Babylonien kommen soll. -Geradezu grotesk wirkt die Disproportioniertheit von Kopf und Körper bei zwei ins British Museum gelangten Stücken (Abb.2), als deren Herkunft Nippur in Babylonien genannt wird (3). Die grossen Köpfe in Verbindung mit einem verkümmerten kleinen Körper geben der Gestalt etwas Karikaturhaftes, was einen schwer zu verstehenden Verzicht auf die den Griechen selbstverständliche plastische Wohlgestalt bedeutet.-Dasselbe gilt für ein Fragment im Museum für Islamische Kunst in Berlin - Dahlem, das ohne nähere Angaben zum alten Bestand der Sammlung gehört. - Bei diesen drei Exemplaren haben wir auch die Drahtspirale von der Spitze des Flügels, die wir bei dem Eros des neuen iranischen Fundes bemerkten. Ja in zwei Fällen ist nur noch die Spirale übriggeblieben. Diese Art typischer Eigentümlichkeiten deutet doch wohl auf einen näher zu umgrenzenden Ursprung oder einen engeren Werkstattbereich.

Schliesslich können wir noch zwei ebenfalls im British Museum bewahrte Ohringe dieses Typus erwähnen, die in Damaskus in ein und demselben Grab gefunden wurden und offensichtlich die ursprüngliche Art des Typus am besten erkennen lassen (4). An einem dieser Ringe mit Erosfigur hängt eine schlanke amphora auf kastenförmiger Basis. Bei dem neuen iranischen Fund ist an die Stelle der Amphora der flache granuliert Beutel getreten, der als Gefäss gedacht, ähnlichen Hals und Volutenhenkel hat.

Aber diese dreizipfeligen Säckchen scheinen noch eine andere Spielart in dem Formenrepertoire griechischer Ohringanhänger nach sich zu ziehen.

Wir begegnen ihnen in etwas abgewandelter Form in mehreren Fällen. Ich nenne das Paar der ehemaligen Sammlung von Gans in Berlin (Abb.3) (5). Ihre Datierung ist fraglich. Sie werden in späthellenistischer Tradition, vielleicht erst in der frühen Kaiserzeit entstanden sein. Dafür schien mir der starke Drahttring mit Querkerben und das aufgesetzte Kügelchen zu sprechen. Die granuli sind sehr gleichmässig auf die Fläche gesetzt; die Oberfläche wirkt glatt, nicht so körnig. Um Abnutzungsspuren, wie man gemeint hat, kann es sich m.E. nicht handeln, weil alle Stücke dieser Art die gleiche Eigenschaft haben: ausser dem Paar der Sammlung Gans im Berliner Antiquarium erwähne ich zwei der Collection de Clercq (6) und als im übrigen nächste Parallele zu dem neuen Ohrgehänge aus dem Iran das bereits genannte, leider unzureichend abgebildete Stück der Sammlung Nelidow (7). Hier hängt an dem aus Draht und Erosfigürchen gebildeten Ring ein ebensolcher Anhänger mit in gleicher Technik granulierter Oberfläche.

Schliesslich hat ein neuzeitlicher Fälscher sich dieses Motivs bedient an Halskette und Ohrgehängen, die zwar zum Vergleich im III. Band der Sammlung Stathatos abgebildet wurden, aber wohl nicht mehr ernstlich als antik gelten können. Diese komplette Garnitur befindet sich oder befand sich in Stockholm, Sammlung Wiberg (8). Ausser diesem Halsband, an dem nicht weniger als 18 solche Säckchen hängen und als Endglieder dieser Kette dienen, gibt es dazu ein paar Ohrringe mit gleichem Anhängsel. In kleinerem Format ist es noch mehrfach an dieser Garnitur wiederholt.

Doch zurück zu den dreizipfeligen Anhängseln der Sammlungen de Clercq, Nelidow, von Gans, an deren Echtheit nicht zu zweifeln ist, obwohl sie alle in einem Jahrzehnt zu Anfang unseres Jahrhunderts (1903-1913) aufgetaucht sind. Im übrigen werden auch sie durch den neuen Fund indirekt als authentisch bestätigt. -An den drei Zipfeln dieser Säckchen bildet den Abschluss jeweils eine aus 3 oder 4 Kügelchen gebildete Pyramide oder Traube oder auch nur ein einziges Kügelchen (Nelidow). Auch die ziemlich grobe Verbindung des Anhängers mit dem Erosfigürchen durch Haken und Drahtöse wiederholt sich ganz entsprechend bei dem Stück des neuen Fundes wie bei dem der Sammlung Nelidow.

Nach dem hier verfolgten Typus des Ohrringes mit Eros auf Würfelbasis und zur anderen Hälfte des Ringes gebogenem Draht, wie er in guten Beispielen aus dem Iran mehrfach belegt ist, im übrigen von Damaskus bis Babylonien vorkommt, wollen wir noch kurz nach den anderen Schmuckstücken des Fundes aus dem West-Iran fragen, ohne im

einzelnen auf sie einzugehen. Ausser dem etwa 1 m langen Goldband, einem Mundplättchen und einem brillenförmigen Blech zum Bedecken der Augen der Toten fanden sich in dem Grab drei Halsketten, eine mit den bekannten Speerspitzenanhängern, eine mit gebogenem Bandachat, in Goldmuffen gefasst, beiderseits von Fuchsschwanzketten gehalten, und ein Halsband, das neu auf Faden aufgezoogene Glieder verschiedener Art aneinander reiht, darunter mehrere 'lunulae' mit Granaten, tropfenförmige, einen Granaten tragende Glieder u.a., wie sie gut griechisch-hellenistisch belegt sind, z.B. durch die Funde von Pelinna in Thessalien, die Stella G. Miller mit guten Gründen in das frühe 2. Jh. v. Chr. datiert. Dem widersprechen die beiden in dem Grab enthaltenen Ringe nicht.

Auch die als Bekrönung einer Goldnadel mitgefundene Statuette (Abb.4) der Isis mit dem Horusknaben wird trotz ihrer relativ guten plastischen Qualität und der markanten Form des Stuhles mit gedrechselten Beinen keine genauere Zeitbestimmung erlauben als späthellenistisch, vielleicht Anfang der Kaiserzeit.

So gewinnen wir für diesen bestimmten Typus des Erogenohrings aus dem Grabfund im West-Iran, dessen spezifische Kennzeichen wir beschrieben haben, Kenntnis seiner Verbreitung und Bestätigung des zeitlichen Ansatzes in den späten Hellenismus (ca. 2.-1. Jh. v. Chr.).

- 1). L. Pollak, *Klassisch-antike Goldschmiedearbeiten im Besitze Sr. Exc. A. J. von Nelidow in Rom*. Leipzig 1903. Nr. 74 Taf. 8.
- 2). A. Greifenhagen, *Schmuckarbeiten in Edelmetall*. Staatl. Museen Preussischer Kulturbesitz, Antikenabteilung, Berlin I 1970. II 1975. -Hier: II Taf. 43, 18-23.
- 3). G. Perrot et Ch. Chipiez, *Histoire de l'art dans l'antiquité*, Paris 1882. II 768.
- 4). Marshall, *Jewellery* Taf. 51 Nr. 2324-2327. Higgins, *Greek and Roman Jewellery* <sup>2</sup>Taf. 47.
- 5). Inv. 30 219, 643. Greifenhagen II Taf. 52, 4.
- 6). De Ridder, *Coll. de Clercq VII (1), Les Bijoux* (Paris 1911), Nor. 568 Taf. 2. Nr. 572 Taf. 3.
- 7). a O. (Anm. 1) Nr. 74 Taf. 8, aus Kleinasien.
- 8). *Collection Stathatos III* (Strasbourg 1963), S. 232 Abb. 138.



Abb. 1. Goldene Ohringe, aus dem West - Iran, Privatbesitz.



Abb. 2. London, British Museum. Aus Nippur/Babylonien



Abb. 3 Berlin, Staatliche Museen (StPrK), Antikenseum Inv. 30219,643.



Abb. 4. Goldene Nadel, H.12,4 cm. Privatbesitz.